



EMBASSY OF SWITZERLAND
IN NIGERIA

VICTORIA ISLAND, LAGOS (Nigeria),

11 Anifowoshe Street

P.O. Box 536

Telephone: 25277/25278

Telegram Address: AMBASUISSE

den 23. April 1969

Ref.: 381(N) - RE/hm

VERTRAULICH

Herrn Bundesrat Dr. Willy S p ü h l e r
Vorsteher des
Eidgenössischen Politischen Departements

3003 B e r n

POLITISCHER BERICHT NR. 1

Die Krise in
Aequatorial Guinea

en						c/a
Daten						6.5
Visa						5
EPD		6. MAI 1969				
Ref. p. A. 21.31.		<i>daj</i>				

Herr Bundesrat,

1) Im Kontext der afrikanischen Probleme dürfen die kürzlichen Unruhen in Aequatorial Guinea füglich als eine Mini-Krise bezeichnet werden. Sie können in keiner Weise mit dem Kongo von 1960-61 verglichen werden, obschon die Geschehnisse oberflächlich einige Ähnlichkeiten mit der Kongokrise aufweisen. Was sich in Bata, der Provinzhauptstadt von Rio Muni, anfangs März wirklich zugetragen hat, insbesondere was der angebliche Putschversuch des Aussenministers Atanasio Ndongo Myone gegen den Präsidenten Macias anbetrifft und die Rolle, welche die Spanier gespielt haben sollen, bleibt nach wie vor ziemlich obskur. Es dürfte noch eine Weile dauern bis sich ein klares Bild von den Ereignissen gewinnen lässt, wohl erst, wenn die am Leben gebliebenen und jetzt von Macias im Gefängnis incomunicado gehaltenen "Mitbeteiligten" aussagen können. Vorläufig wird die Wahrheit noch von Emotionen, Bitterkeit und Gegenbeschuldigungen überschattet. Sicher ist jedoch,

./.

dass die Eruption in Aequatorial Guinea, der früheren spanischen Besitzung, welche die Spanier als ein mustergültiges Beispiel ihrer Dekolonisationspolitik hinzustellen geneigt waren, in Madrid schwere Enttäuschungen hervorrufen musste.

Die spanische Regierung und vorallem Aussenminister Sr. Fernando Castiella waren offenkundig in einer Eile, dieser afrikanischen Besitzung die Unabhängigkeit zu gewähren. Der ausschlaggebende Beweggrund der Spanier war zweifelsohne, die Vereinigten Nationen zu beeindrucken und damit die spanische Sache hinsichtlich Gibraltar zu fördern. Als erste Phase der Dekolonisation gewährt Spanien Mitte 1964 interne Autonomie an die beiden Provinzen Rio Muni auf dem Festlande und der Insel Fernando Poo (einschliesslich drei anderer winzigen Inseln im Golf von Guinea). An der im April 1968 in Madrid einberufenen konstitutionellen Konferenz wurden dann die Details für die vollständige Unabhängigkeit ausgearbeitet. Am 12. Oktober 1968 wurde das frühere Spanisch-Guinea mit Fanfaren in die Unabhängigkeit entlassen. Kaum fünf Monate später kam es zu den von den spanischen Behörden und der spanischen Presse ziemlich dramatisierten Ausbrüchen der Gewalt im neuen Staat. Was ging schief?

Dieser Krise scheinen hauptsächlich zwei Ursachen zugrunde zu liegen: Erstens das augenfällig wachsende Misstrauen unter verschiedenen politischen Führern Aequatorial Guineas, einschliesslich des Staatspräsidenten Francisco Macias, dass Spanien in hohem Masse den Einfluss im Lande behalten möchte, Unabhängigkeit hin oder her, und zweitens die seit Jahren unterdrückte Bitterkeit gegen die spanische Oberherrschaft, die nun an die Oberfläche trat.

Wer Gelegenheit hatte, die Dinge in Aequatorial Guinea etwas aus der Nähe zu betrachten, ist geneigt einzugeste-

hen, dass beides, das Misstrauen und die Bitterkeit, bis zu einem Grade berechtigt sind. Politisch hat sich Spanien von Aequatorial Guinea wohl zurückgezogen, wirtschaftlich behielt es, oder besser gesagt behielten die rund 7000 Spanier das Land weiter fest in der Hand. Für das spanische Budget sind weder Fernando Poo noch Rio Muni von grosser Bedeutung, aber die Insel produziert erstklassigen Kakao und Rio Muni Kaffee und tropisches Holz. Diese Exporte belaufen sich jährlich auf ungefähr 130 Millionen Schweizer Franken, die fest an den spanischen Markt gebunden sind. Sodann wird heute in den Gewässern vor Fernando Poo nach Erdöl geforscht, und nachdem in den umliegenden Territorialgewässern von Nigeria, Gabon und Portugiesisch Cabinda bereits ergiebige Oelquellen ausgebeutet werden, sind die Aussichten für die Insel gut. Unter dem Unabhängigkeitsabkommen hatte sich Spanien das Recht vorbehalten, weiterhin Truppen in Aequatorial Guinea zu belassen. Gestützt darauf blieben 260 spanische Zivilgarden im Lande stationiert. Was immer ihre Rolle und legitime Aufgabe sein mochten, ihre Anwesenheit wurde den nationalistischen Aequatorial Guineanern mehr und mehr zu einem Dorn im Auge und förderte das Misstrauen gegen Spanien.

Die grosse Bitterkeit, welche die Nationalisten gegen die spanischen Overlords hegen - auch wenn sich diese stets ausgesprochen paternalistisch benahmen, sie waren doch die Herrscher seit Spanien Aequatorial Guinea 1778 von den Portugiesen übernahm -, kam während den kürzlichen Unruhen darin zum Ausdruck, dass spanische Unternehmer und Geschäftsleute von den Afrikanern gezwungen wurden, die Strassen zu kehren und Gras zu schneiden.

Die Ironie der Krise ist, dass ursprünglich nicht alle Guineaner die Unabhängigkeit ihres Landes wollten. In einem im Dezember 1963 durchgeführten Referendum über das Statut für

interne Autonomie, sprach sich nur eine kleine Mehrheit für Selbstregierung und spätere Unabhängigkeit aus. Auf der Insel Fernando Poo waren die Gegner der Autonomie in der Mehrzahl. Der Hauptgrund für diese Opposition war aber nicht etwa eine besondere Liebe oder Loyalität für Spanien, obschon die Bevölkerung der Insel immer engere Beziehungen mit Madrid unterhielt als diejenige auf dem Festlande, sondern das Stammesgefühl. Die Bubi, welche die Mehrheit der ungefähr 50'000 zählenden einheimischen Inselbewohner bilden, fürchteten die sich abzeichnende Vorherrschaft der Fang, dem wichtigsten und numerisch grössten Stamm der 250'000 Einwohner von Rio Muni. In der Folge traten die Fang auch tatsächlich als die Beherrscher des neuen Staates hervor.

Trotz dieser Besorgnis der einheimischen Bevölkerung auf Fernando Poo und den Aussichten auf zunehmende Spannungen hat die spanische Regierung immer mit einem Blick auf Gibraltar ihren Dekolonisationsplan vorangetrieben. An der konstitutionellen Konferenz von Madrid vor einem Jahr wurde lange und hart verhandelt. Schliesslich kam aber doch ein Abkommen zustande, das für die Entlassung Spanisch-Guinea wegleitend sein sollte. Einer der lautesten und gegenüber Spanien kritischsten Delegierten an der Madrider Tagung war Francisco Macias. In den Präsidentschaftswahlen vom letzten September vor der Unabhängigkeit schlug Macias seine beiden Haupttrivalen Bonifacio Ondu Edu, der den Posten des Premierministers während der Periode der internen Autonomie inne hatte, und Atanasio Ndongo, ein prominenter Nationalist und Führer des Movimiento Nacional de Liberacion de la Guinea Ecuatorial, der nach der Unabhängigkeit Aussenminister wurde.

Macias entpuppte sich bald als ein gefährlicher Demagoge, aber zielstrebigere Politiker. Zu seinem inneren Kabinet ernannte er alle seine Freunde und Stammesangehörige der Fangs.

Er ist heute unbestreitbar der starke Mann Aequatorial Guineas und hat die grosse Mehrheit der Bevölkerung hinter sich. Die Behauptung, er werde sich jetzt diktatorische Gewalten zulegen, geht nicht fehl. Sicherlich benützte er die Gelegenheit der gegenwärtigen Krise, um jede Opposition gegen sein Regime empfindlich zu schwächen. Ebenso sicher ist, dass er die Krise durch seine leidenschaftlichen Ansprachen bewusst beschleunigte. Die ersten Anzeichen von internen Zwistigkeiten traten bereits im Dezember 1968 an den Tag anlässlich des plötzlichen Verbotes der IKRK Flüge von Santa Isabel nach Biafra. Aus Gesprächen mit dem Aussenminister einerseits und den mit dem Präsidenten befreundeten Innenminister und Transportminister andererseits wurde einem damals schon klar, dass Macias und sein Aussenminister keineswegs miteinander harmonierten sondern sich gegenseitig befeindeten. Im Januar erklärte Aussenminister Ndongo Presseleuten in Washington, sein Land hätte "interne Probleme"; diese seien auch der Grund, weshalb die Regierung die Rotkreuzflüge suspendiert habe. Auch wenn das neulich unabhängige ^{gewordene} Aequatorial Guinea darauf bedacht sein musste, nicht den Unwillen von Nigeria auf sich zu ziehen und wegen der IKRK Flugbasis unter einem gewissen Druck von Lagos stand, so sind es, wie sich herausstellte, doch weitgehend interne Probleme gewesen, die für die Suspendierung der Flüge massgeblich waren. Präsident Macias deckte dann einige dieser Probleme auf, als er auf einer Redetournee im Hinterland Rio Munis die spanischen Beamten und Diplomaten in seinem Lande violent angriff und die Spanier, die noch immer gewisse Sektoren des Wirtschaftsleben beherrschten, ganz allgemein beschimpfte. Eine seiner Behauptung war, dass die Spanier die wichtige Holzindustrie während der Kolonialzeit durch rücksichtslose Ausbeutung zu Grunde gerichtet hätten. Ob seine Angriffe gerechtfertigt waren oder nicht, mag dahingestellt bleiben; sie lösten jedenfalls eine Welle

der Erbitterung und antispanischer Gefühle aus, welche seit der Unabhängigkeit bei der Bevölkerung unter der Oberfläche spürbar waren.

Der Anstoss für die Unruhen in Bata war ein banaler Streit um Flaggen. Das Spanische Konsulat hatte angeblich drei Fahnen gehisst, eine über dem Kanzleigebäude, eine an der Residenz des Konsuls und eine weitere an einem anderen offiziellen Gebäude. Präsident Macias war der Meinung, drei spanische Flaggen seien zuviel, eine sollte genügen. Als die Spanier sich weigerten zwei Fahnen einzuziehen, drangen Macias' Anhänger in das Konsulat ein und rissen die Fahnen hinunter. Weitere spanische Flaggen wurden von einer lärmenden Menge auf den Plätzen Batas demonstrativ verbrannt. Ein spanischer Vorarbeiter bei einem Holzexportunternehmen wurde niedergeschossen. Der spanische Generalkonsul alarmierte die spanische Zivilgarde, worauf Präsident Macias den Ausnahmezustand proklamierte und einen Appell an die UNO für die Entsendung von 150 Mann UNO Streitkräfte richtete. Die spanische Bevölkerung wurde von der Panik ergriffen und verliess zu tausenden fluchtartig das Land. Der mit diesen Ereignissen parallel laufende Versuch eines Staatsstreiches durch den Aussenminister Ndongo und den Botschafter Aequatorial Guineas in New York, Saturnino Ibongo, scheint sich mehr zufällig mit der Hauptrevolte gegen den spanischen Einfluss abgewickelt zu haben. Die beiden angeblichen Coup Leaders wurden getötet oder starben nachträglich an ihren Verletzungen, die Entourage des Aussenministers und weitere 200 bis 300 Persönlichkeiten, welche der Opposition gegen Macias verdächtig waren, stecken im Gefängnis. Anstelle von Truppen entsandte der UNO Generalsekretär bekanntlich einen Emissär, Dr. Marcial Tamayo, nach Aequatorial Guinea. Dieser soll auf Macias beschwichtigend gewirkt haben. Es gelang ihm indessen nicht, die von der

Panik ergriffenen Spanier zu Verbleiben zu überreden. Der weitaus grösste Teil hat das Land verlassen. Von den 6 bis 7000 Spanier waren Mitte April nur noch etwa 300 zurückgeblieben.

2) Auf meiner kürzlichen Reise nach Santa Isabel und Bata konnte ich mich davon überzeugen, dass heute sowohl auf der Insel wie auf dem Festlande vollständige Ruhe herrscht. Die Rückwirkung des Auszuges der Spanier auf das tägliche Leben ist bei weitem nicht so katastrophal wie man hätte befürchten können und wie in verschiedenen ausländischen Zeitungen angedeutet wurde. Das Land ist nicht ins Chaos gesunken. Die öffentlichen Betriebe funktionieren nach wie vor mehr oder weniger normal mit Ausnahme des Gesundheitsdienstes besonders im Hinterland von Rio Muni, wo der Abzug der spanischen Aerzte und Krankenpfleger mehrere Spitäler und Pflegestationen weitgehend lahmlegte. Die Versorgung der Kranken und die Behandlung von Notfällen liegt jetzt in den Händen von Practicantes und wenig geschultem einheimischem Pflegepersonal.

Sowohl in Rio Muni wie in Fernando Poo ist die elektrische Stromversorgung in Betrieb. Die Elektrizitätszentrale von Santa Isabel wird von einem einheimischen Chefmechaniker geleitet. Stromausfälle sind bis jetzt selten. Kleinere Reparaturen werden von den Einheimischen ausgeführt. Da keine spanischen Ingenieure mehr vorhanden sind, könnte jedoch eine grössere technische Panne zur Stilllegung des Werkes führen. Auch das Telefon funktioniert, ebenso die Telexverbindungen mit Madrid. Die beiden Flughäfen von Santa Isabel und Bata werden heute von einheimischem Personal betrieben, nachdem die spanischen Flugplatzkommandanten und ihre technischen Mitarbeiter das Land verlassen haben. Bei der Lösung besonderer Probleme gehen die schwedischen Flugplatzspezialisten des IKRK dem neuen Kommandanten im Flughafen von Santa Isabel an die Hand. Nach einem kurzen

Unterbruch hat die Luftfahrtsgesellschaft Iberia den Flugdienst zwischen Las Palmas und Santa Isabel sowie zwischen der Insel und dem Festlande wieder aufgenommen. Iberia führt heute wiederum fahrplanmässig vier bis fünf Flüge pro Woche zwischen Santa Isabel und Douala und zwischen Santa Isabel und Bata aus. Aus technischen Mängeln brechen gelegentlich die Radioverbindungen mit dem Festlande zusammen, sodass es vorkommt, dass die beiden Provinzen Fernando Poo und Rio Muni für Stunden oder gar Tage ohne telephonische oder telegraphische Verbindungen voneinander abgeschnitten sind. Der Schiffsverkehrsverkehr im Hafen von Santa Isabel wickelt sich normal ab. Während meines Aufenthaltes in der Hauptstadt wurden ein norwegisches und ein polnisches Schiff gelöscht.

Der von den Spaniern nach dem Exodus erwartete - und vielleicht auch erhoffte - völlige Zusammenbruch des Wirtschaftslebens und der öffentlichen Dienste ist nicht eingetreten. Selbstverständlich hat sich alles stark verlangsamt, Geschäfte werden nicht viele gemacht. Auf den Kakaoplantagen wird indessen weiterhin gearbeitet. Der Zivilgouverneur von Fernando Poo hat die Plantagenarbeiter aufgerufen, in ihrer Arbeit fortzufahren; die Besorgung der Kakaopflanzen müsse im Interesse der Wirtschaft Aequatorial Guineas weitergehen, denn die Plantagen seien nicht nur spanischer Besitz sondern auch nationales Eigentum. Die meisten ausländischen Plantagenbesitzer haben vor ihrem Weggang die Pflanzungen einheimischen Vorarbeitern anvertraut und den Plantagenarbeitern für 2 Monate im voraus die Saläre ausgerichtet.

Die ökonomische Situation kann indessen kritisch werden, wenn es in der nächsten Zukunft zu keiner umfassenden Regelung zwischen Spanien und Aequatorial Guinea kommt. Verhandlungen für eine solche Regelung sollen noch vor Ende dieses Monats in

Santa Isabel aufgenommen werden. Der neue spanische Botschafter in Santa Isabel äusserte sich nach seinen letzten Besprechungen mit Macias mir gegenüber eher zuversichtlich über die Aussichten für das Zustandekommen einer Einigung. Spanien soll bereit sein, der Regierung Macias soweit als möglich mit wirtschaftlicher und finanzieller Hilfe entgegenzukommen. Die Interessen der spanischen Gesellschaften werde Madrid indessen nicht preisgeben.

Es wird viel davon abhängen, in welchem Geiste und in welchem Ton die kommenden Verhandlungen geführt werden. Auf Grund des Resultates wird es sich auch zeigen, ob und in welchem Ausmasse die Spanier wieder nach Aequatorial Guinea zurückkehren werden. Der von der UNO dem Präsidenten Macias zur Verfügung gestellte Finanz- und Wirtschaftsberater ist überzeugt, dass sich das Land für seine weitere Entwicklung stark an Spanien wird anlehnen müsse, und dass die Wirtschaft nur in Gang gehalten werden könne, wenn ein grosser Teil der Spanier wieder zurückkehrt. Einige Dutzend spanische Geschäftsleute und Unternehmer sind übrigens bereits letzte Woche wieder in Santa Isabel eingetroffen.

3) Am 15. und 16. April hatte ich zweimal Gelegenheit mit Präsident Macias in Bata zu einem langen Gespräch zusammenzutreffen. Im Gegensatz zu meiner früheren Begegnung mit ihm, an welcher der Präsident verkrampft und irritiert auf mich wirkte, zeigte sich Macias diesmal äusserst gelockert und in ausgezeichneter Verfassung. Er lud mich spontan zum Lunch ein, an dem er sich als guter Gesellschafter entpuppte. Offenbar fühlt er sich heute seines Postens absolut sicher, nachdem er seine politischen Gegner im Lande weitgehend eliminiert oder schachmatt gesetzt hat. Noch vor wenigen Wochen zog er vehement über das IKRK los, diesmal spendete er dem schweizerischen Komitee, welches er eine "illustere Gesellschaft" nannte, grösstes

- 10 -

Lob. Die Schweiz sei für ihn ein Vorbild und er wünsche sich nichts besser, als dass möglichst viele Schweizer Fachleute - Aerzte und Techniker - die abgezogenen Spanier ersetzen würden. Die gleichen Liebenswürdigkeiten wurden mir von seiten der Minister und der Gouverneure von Bata und Santa Isabel zuteil. Die Atmosphäre inbezug auf die Schweiz und das IKRK ist heute bei den Behörden von Aequatorial Guinea eine vollständig andere als ich sie bei meinen früheren Besuchen feststellte. Die Ge-reiztheit über die Aktion Biafra ist verschwunden. Der IKRK Dele-gierte in Santa Isabel bestätigte mir, dass sich in den letzten Wochen alles geändert habe. Die IKRK Leute werden jetzt bei den Dienststellen auf allen Stufen mit Zuvorkommenheit behandelt, wie dies früher nie der Fall war.

Man kann nur hoffen, dass Präsident Macias in den nächsten Monaten, die für sein Land entscheidend sein können, sich im Zaune halten kann und ruhige Vernunft walten lässt, ganz beson-ders in seinen Beziehungen zu Spanien. Wir dürfen aber nicht übersehen, dass man es bei Macias mit einem emotionalen Menschen zu tun hat. Eine oder zwei aufhetzende Reden des Präsidenten, wie er sie im Februar in Rio Muni hielt, könnten genügen, um alles Vertrauen, das das Ausland und sein eigenes Volk dem Machthaber von Aequatorial Guinea heute entgegenzubringen geneigt ist, zu zerstören. Der Zukunft des Landes wäre damit bestimmt nicht ge-dient.

Ich versichere Sie, Herr Bundesrat, meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Schweizerische Botschafter:

Fritz Aesch